

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 57 (1906)
Heft: 1

Artikel: Der Langbathbach im Salzkammergut
Autor: Fankhauser, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-768071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Langbathbach im Salzkammergut.

Forstliche Reiseftizzen aus Österreich von Dr. F. Fankhauser.

An der Versammlung des Schweizer. Forstvereins im Sommer 1903 zu Schwyz ist versucht worden, die Bedeutung des Waldes im Kampfe gegen Hochwasser-Verheerungen herabzusetzen: man wollte in ihm nicht das erste und wichtigste Mittel zur Bändigung eines Wildbaches, sondern nur eine erwünschte Ergänzung und Unterstützung des Verbauungswerks erblicken.

Die Vertreter dieser Ansicht stützten sich vornehmlich auf einen Bericht über die Jubiläums-Wanderversammlung des österreichischen Reichsforstvereins, welcher im Vorjahre das zu 72 % seiner Fläche bewaldete Langbathtal besucht und nach übereinstimmender Ansicht der Exkursionsteilnehmer konstatiert hatte, daß hier der Wald nicht imstande gewesen sei, furchtbare Katastrophen zu verhüten.

Diese auffallende, zu seinen vielfachen bisherigen Wahrnehmungen in schroffem Widerspruch stehende Annahme hat im Schreibenden den Wunsch geweckt, die Verhältnisse genannten Tals aus eigener Anschauung kennen zu lernen und wo möglich eine Erklärung der angeführten überraschenden Vorkommnisse zu finden. Letzten Sommer bot sich dazu Gelegenheit: im Laufe Juni war es ihm vergönnt unter liebenswürdigster Führung des lokalen Leiters der Wildbachverbauungen, des Herrn k. k. Forstinspektions-Kommissär R. Wilczek, in Ebensee, das Langbathtal zu besuchen und einen ziemlich klaren Einblick in die für die vorgekommenen Wasserverheerungen maßgebenden Zustände zu gewinnen. Die gemachten Wahrnehmungen mögen, weil eine für unser Land hochwichtige Frage berührend, hier Raum finden.

Am obern Ende des Traunsees, dieser schönsten Perle des Salzkammergutes, liegt auf der linken Talseite, in der Hauptsache einen mäßig großen Schuttkegel einnehmend, die Ortschaft Ebensee. Eingeeengt zwischen den steilen Berghang und den Zufluß des Sees, die Traun, wird das Dorf mitten durchschnitten durch den unmittelbar darüber aus einer engen Talschlucht hervorbrechenden Langbathbach. Das Einzugsgebiet des letztern besitzt eine Ausdehnung von zirka

38 km² und wird im Süden und Westen von den Steilwänden des bis 1800 m Meereshöhe ansteigenden Höllengebirges und seiner Ausläufer, im Norden und Nord-Osten dagegen von den Abfällen eines nur 1000—1200 m ü. M. erreichenden Höhenzuges gebildet. Der geologische Untergrund des Gebietes besteht vorherrschend aus Dolomit, abwechselnd mit dolomitischen Kalken und Dachsteinkalk, in der Talsohle eingedeckt durch mehr oder minder mächtige Ablagerungen von Gletscherschutt.

Die Einhänge des Tales sind durchwegs steil bis schroff, abwechslungsreich unterbrochen von ebenfalls stark geneigten Seitenrinnen, während die schmale, ziemlich tief in das lockere Material eingeschnittene Talsohle ein durchschnittliches Gefälle von nur zirka 3 ‰, im Maximum von 4,7 ‰ besitzt. — Im hintersten Kessel des Tales, auf zwei Stufen von 727 und 675 m Meereshöhe, breiten sich, rings von Wald umschlossen, in reizend idyllischer Lage die beiden Langbathseen aus. Wenn auch von beschränkter Ausdehnung (zirka 50 ha), üben sie doch auf den Wasserstand einen regulierenden Einfluß aus, und lassen die vorgekommenen enormen Wasserschäden um so unbegreiflicher erscheinen. Andererseits fällt allerdings in Betracht, daß der Langbathbach auf der nicht ganz 9 km langen Strecke vom vorderen See bis zu seiner Einmündung in die Traun von links und rechts 12 Seitengraben aufnimmt. Besonders durch diejenigen, welche hinaufreichen bis an den Fuß der die rechte Talseite krönenden mächtigen Felspartien, werden ihm nicht unbedeutende Wasser- und Geschiebismengen zugeführt.

Die produktiven Flächen des Langbathtales bedeckt, bis auf 2 ‰ Kulturland, eine meist unregelmäßige und ungleichaltrige Bestockung. Die Fichte ist darin als Hauptholzart vertreten, mancherorts gemischt mit der Buche, seltener mit der Tanne, in den höhern Lagen mit der Lärche. In der obersten, die Baumvegetationsgrenze erreichenden Region des Höllengebirges überzieht die Krummholzkiefer größere Strecken, die mit fahlen, unproduktiven Flächen abwechseln. Im Gesamten nehmen die letztern etwa einen Viertel der Ausdehnung des Einzugsgebietes ein.

Die Waldwirtschaft im Langbathtale, das sich fast ganz in Staatsbesitz befindet, darf insofern als eine konservative bezeichnet

werden, als wohl kaum der ganze nachhaltige Ertrag zur Nutzung gelangt. In erster Linie ist hier nämlich die Rücksicht auf die Jagd maßgebend, welcher der ehrwürdige, greise, aber noch immer sehr rüstige Kaiser in jener Gegend mit besonderer Vorliebe obliegt. Man spricht von einem Wildstand von zirka 400 Stück Rotwild und mehreren Hundert Gemsen und begreiflicherweise bedarf es für sie einer ganz erheblichen Menge Futter. So werden denn, obwohl die natürliche Verjüngung, sei es durch allmählichen Abtrieb, sei es durch Plenterung, als Regel gilt, doch gleichwohl da und dort noch Kahlschläge geführt, einzig um dem Wild Nahrung zu gewähren. Allerdings folgt die Aufforstung durch Pflanzung auf dem Fuße, hingegen leiden, wie leicht verständlich, die Kulturen stark vom Verbeißen und dauert es, ungeachtet fleißiger Nachbesserungen, meist lange Jahre, bis die Kahlsflächen als wieder völlig in Bestand gebracht bezeichnet werden können.

Dazu kommt, daß auf den in Frage stehenden Waldungen ganz bedeutende Nutzungsrechte lasten. Leider bin ich nicht in der Lage, deren Umfang anzugeben, hingegen läßt sich ihre Bedeutung annähernd daraus entnehmen, daß der Forstwirtschaftsbezirk Ebensee, mit zirka 8000 ha produktiver Waldfläche, alljährlich 3000 m³ Brennholz, 500 m³ Nutzholz und 7000 Bündel Laub-Streu an Berechtigte zu verabfolgen und für 418 Stück Rindvieh und 100 Schafe Weide zu gewähren hat. Für das Regime des Langbathbaches fällt vornehmlich der Streuentzug in Betracht. Er wirkt um so nachteiliger, als er fortwährend dieselben Waldteile trifft, nämlich die Bezirke im äußern Abschnitt des Tales, in denen sich bei heftigen Niederschlägen das Wasser ohnehin am raschesten sammelt und durch die in ihrem Unterlauf in lockern Steinschutt eingeschnittenen Gräben dem Hauptbach zugeleitet wird.

Wenn somit die Waldwirtschaft nichts weniger als unpfleglich oder auch nur als unvorsichtig anzusprechen ist, so darf man doch andererseits nach dem Gesagten der hohen Bewaldungsziffer von 72 % der Gesamtfläche auch nicht ein gar zu großes Gewicht beimessen.

Zu dem in den Jahren 1897 und 1899 vom Langbathbach angerichteten Unheil haben aber noch andere Umstände, als nur die starken Niederschläge beigetragen. Allerdings waren die letztern von

einer fast unglaublichen Hestigkeit. Zufolge einem Bericht des Hrn. Oberforst-Kommissärs Strele¹ sind im erstern Jahr vom 27.—30. Juli 377,4 mm, vom 10.—13. September 1899 sogar 505,4 mm Regen gefallen. Es muß auch unbedenklich zugegeben werden, daß das Wasserzurückhaltungsvermögen des Waldes, wenn dieser sich während mehrtägigen heftigen Niederschlägen wie ein nasser Schwamm vollgesogen hat, jedenfalls nur mehr ein geringes ist und er somit ein ausnahmsweise starkes Anschwellen des Langbathbaches nicht zu hindern vermochte. Dieses allein aber würde außerstande gewesen sein, Verheerungen anzurichten, die im Jahr 1899 allein in Ebensee zu annähernd 1 Million Franken geschätzt wurden.

Die Erklärung für das Ereignis jener Katastrophen finden wir in den Boten mitgeteilt, welche an der eingangs erwähnten Versammlung des österreichischen Reichsforstvereins die Herren Oberforsträte Wang=Wien und Pokorny=Linz abgegeben haben.² Beide Herren und desgleichen auch Herr Oberforst-Kommissär Strele in seinem zitierten Artikel der „Allgemeinen Bauzeitung“, berichten nämlich, daß 1897 wie 1899, zeitweise Stauungen des Langbathbaches, veranlaßt durch von diesem mitgeführte Holzmassen, vorgekommen seien. Ein unglückliches Zusammentreffen verschiedener Zufälligkeiten war dabei im Spiele. So vermochten die im erstern Jahre noch zahlreich vorhandenen, doch nicht mehr benutzten und daher etwas morsch und baufällig gewordenen hölzernen Triftbauten dem Anprall des Hochwassers nicht überall zu widerstehen. Dazu kam, daß in der Nähe des Baches — wo hätte es in dem engen Tobel auch sonst geschehen sollen? — Ruß- und Brennholz abgelagert war, das beim allmählichen Unterspühlen der Ufer ebenfalls vom Wasser mit fortgetragen wurde. Endlich riß es fünf Holzbrücken und viel Wildholz mit fort. Alle diese Holzmassen mußten in dem gewundenen, unregelmäßigen Bachlauf notwendigerweise Verkläufungen bewirken. Wasser und Geschiebe stauten sich, bis plötzlich das Hindernis dem von Sekunde zu Sekunde mächtig wachsenden Druck nachgab und der gewaltige Strom, alles im Wege stehende

¹ Allgemeine Bauzeitung, 1904, S. 29 ff.

² Vergl. „Österr. Vierteljahresschrift für Forstwesen“, neue Folge, XX. Band, S. 458 und S. 462.

niederwerfend und mit sich fortreißend, sich tosend durch die enge Schlucht hinunterwälzte. Augenzeugen in Ebensee versichern, es seien durch diese zeitweisen Stauungen Flutwellen bis zu 2 und 3 m Höhe veranlaßt worden!

Im Herbst 1899 gestalteten sich die Verhältnisse insofern noch ungünstiger, als beim Eintritt der außergewöhnlichen Hochwasser die im Juni des Vorjahres begonnene Verbauung kaum zu einem Drittel vollendet, am untern Bachlauf aber noch gar nicht begonnen war. Auch dieses Mal wieder veranlaßten enorme, vom Wasser mitgeschwemmte Holzmassen Verklauungen, so daß in Ebensee zahlreiche Gebäude von den Bachausbrüchen bis zum ersten Stock, einzelne sogar bis zum Dach vermurrt und nicht weniger als sechs Häuser vollständig weggerissen wurden.

Ich denke, unter solchen Umständen dürfen wir den Wald füglich aus dem Spiele lassen. Niemand wird ihn vernünftigerweise für Vorkommnisse, wie die geschilderten, verantwortlich machen wollen, oder von ihm verlangen, daß er bei abnorm heftigen und namentlich sehr langandauernden Niederschlägen bedrohliche Wassergrößen ganz hintanhalte. Daß er sie wesentlich reduziert, reicht vollkommen aus, seine hervorragende Bedeutung zu begründen, denn der Schwerpunkt liegt in der ungeheuern Steigerung der schädigenden Wirkung, welche eintritt, wenn ein mäßiges Hochwasser zum außerordentlichen anschwillt, wie solches bei der Entleerung eines Wolkenbruches über ein mangelhaft bewaldetes Einzugsgebiet oder bei Entstehung hoher Flutwellen geschieht.

Der Schreibende hat deshalb aus dem Langbaththal die Überzeugung mitgenommen, es werden die dortigen Hochwasser-Katastrophen nicht mit Berechtigung als Beispiel für den geringen Einfluß der Bestockung auf das Regime angeführt, sondern wir dürfen immer noch als unwiderlegt und unbestreitbar aufstellen, daß man den Wald als erstes und wirksamstes Hilfsmittel zur Bähmung der Wildwasser zu betrachten habe.

(Fortsetzung folgt.)

